

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 3 (3724), 27. März 2013

Gegründet am 15. Juni 1957

Maria ALEXENKO

WECHSELBEZIEHUNGEN

Zugunsten der Altairegion

Eine Delegation der Altairegion unter Führung des Gouverneurs Alexander Karlin beteiligte sich an der Internationalen Tourismusbörse (ITB 2013), die vom 6. bis 9. März in Berlin stattfand. Zu der Altaier Gruppe gehörten Vertreter der regionalen Exekutivorgane und der lokalen Selbstverwaltungen sowie der Kur- und Tourismusbranche. Darunter waren auch Produzenten der Heil- und Gesundheitsproduktion. Der Altai stellte auf der größten Messe das Erholungs- und Kurpotential der Region das siebente Mal vor.

Die ITB Berlin bestimmt man als Spiegel des Internationalen Tourismus, der seine wichtigsten Entwicklungstendenzen abwehrt. Hier präsentiert sich die gesamte Vielfalt des Reisens: Länder, Zielgebiete, Veranstalter, Buchungssysteme, Verkehrsträger, Hotels und anderes, die ihren Kunden die schönsten Wochen des Jahres noch angenehmer machen möchten. Für Fachbesucher ist die ITB Berlin eine ausgezeichnete Gelegenheit, Branchenpartner zu treffen und Geschäfte zu machen. Für alle anderen Besucher ist sie eine wunderbare Gelegenheit, in wenigen Stunden die ganze Welt zu entdecken. In den fünf Tagen der Tourismusbranche präsentierten sich 10 086 Aussteller aus 188 Ländern auf der voll belegten Ausstellungsfläche unter dem Berliner Funkturm.

PRÄSENTATION

„Alles, worüber ich den Besucher erzählen werde, ist keine ferne Perspektive, sondern ein bereits vollendetes Produkt. Es wird schon seit einigen Jahren getestet und hat schon sein hohes Ansehen bei den Touristen erworben“, sagte während der Eröffnung des Standes der Altairegion Alexander Karlin. Der Gouverneur berichtete über die Vielzahl von Tourismus- und Erholungsarten der Region, die für die anspruchsvollsten Reisenden aus verschiedenen Ländern von Interesse sein können. „Die Hochsaison im Altai beginnt für die Touristen Mitte Mai. Gleichzeitig können wir auf

unserem Territorium bis zu 50 000 Menschen aufnehmen, - kommentierte Alexander Karlin die vorgestellten Dias. – Die Reihe von Unterkünften ist äußerst breit: von Sanatorien internationalen Niveaus bis zu den „grünen Häusern“, den so genannten Objekten des ländlichen Tourismus.“ Mit Berücksichtigung auf das Interesse der Deutschen an der Veranstaltung der Familienerholung be-



richtete der Altaier Gouverneur über die etwa 50 funktionierenden Kurorte der Altairegion, darunter sind sieben speziell für Kinder bestimmt.

Nach Worten des Gouverneurs entwickelt sich derzeit im Altai auch eine neue Tourismusart, die bei den Russlanddeutschen, die ihre ehemalige Heimatorte besuchen und sich mit den Verwandten treffen möchten, gefragt ist. Man nennt sie „nostalgischer Tourismus“.

Viel Aufmerksamkeit schenkt man den Projekten, die für potenzielle Investoren von Interesse sein könnten. Dazu gehören die Projekte „Belokuricha 2“, „Bisk – goldenes Tor“, „Großer Goldener Ring des Altai“ und „Kleiner Goldener Ring des Altai“, „Birjusa-waja Katunj“ und „Sibirskaja Moneta“ (deutsch: „Sibirische Münze“). „Anbietend, an den Projekten des Tourismus teilzunehmen, wollen wir betonen, dass unsere Arbeit systematisiert ist und auf föderaler Ebene unterstützt wird. So beispielsweise werden zwei von acht Pro-

jekten, die in das föderale Programm der Entwicklung des Tourismus in Russland mit eingeschlossen wurden, in der Altairegion realisiert“, so Alexander Karlin. „An den Altai grenzen solche große Staaten wie Kasachstan, China und die Mongolei. Wie die Altairegion so auch die Republik Altai beteiligen sich neben anderen angrenzenden Regionen an der Tätigkeit des Internationalen Rates 'Un-

ser gemeinsames Haus – Altai“, der die Regionen des Großen Altai vereinigt.“ Bei der Präsentation war auch Ernst-Jörg von Studnitz, Vorsitzender des Deutsch-Russischen Forums e.V., mit dabei, der seine Meinung über das touristische Potential äußerte: „Ich war schon im Altai, besuchte das Rayonzentrum Halbstadt. Ich möchte betonen, dass ihr alle Voraussetzungen für eine gute Konkurrenz im Welttourismus habt. Der Gouverneur hat bestimmt recht, auf das gesundheitliche Potenzial der Region eingehend. Die Konkurrenzvorteile der Region in diesem Segment des Tourismus sind am höchsten.“

FÖRDERUNG WEITERHIN
Im Rahmen der Tourismusbranche traf sich am 6. März der Gouverneur Alexander Karlin mit Christoph Bergner, dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister des

Innern. „Seit unserem letzten Treffen sind es zwei Jahre her. Ich freue mich, sie hier zu sehen. Ich bin froh, dass die Altairegion sich erfolgreich im internationalen Tourismus integriert“, so Christoph Bergner. Der Altaier Gouverneur bedankte sich für das Treffen und für die Gelegenheit, eine Reihe von Fragen zu besprechen, die mit der Förderung der im Altai lebenden Russlanddeutschen verbunden sind. Unter anderem wurde betont, dass die Altairegion im Rahmen des Programms der Bundesregierung zur Förderung der russlanddeutschen Minderheit zusätzliche Mittel für die Entwicklung der Infrastruktur des Deutschen Nationalen Rayons bekam. „Wir werden uns auch weiterhin bemühen, die auf die Entwicklung der Kultur, Bildung und Unterstützung der gesellschaftlichen Organisationen der Russlanddeutschen gerichtete Programme ins Leben umzusetzen. Wir sind verpflichtet, das Leben der Russlanddeutschen in der Altairegion wie in der wirtschaftlichen so auch in der sozialen und geistig-moralischen Entwicklung vollwertig zu unterstützen“, so Karlin.

Herr Bergner schätzte die zielgerichtete Förderung des Deutschen Nationalen Rayons hoch und stellte wiederum sicher, dass die staatliche Unterstützung der Russlanddeutschen im Altai vonseiten der Bundesregierung fortgesetzt wird: 2011 waren es 16 Millionen Rubel, 2012 bekam die Region 20 Millionen Rubel. „Nach einigen Wochen findet die nächste Sitzung der Deutschen Regierungskommission statt. Ich bin überzeugt, dass der Umfang der Unterstützung der deutschen Diaspora im Altai erhalten bleibt“, so Bergner.

Die Kultur der Russlanddeutschen bringt nach Alexander Karlin zusätzliche Vorteile der Entwicklung des ethnographischen Tourismus in der Altairegion mit. Christoph Bergner und Alexander Karlin sprachen ihr gegenseitiges Streben zur Fortsetzung der Zusammenarbeit auf das Wohl der Entwicklung der deutschen Diaspora im Altai aus.

Nach Pressedienst der Regionsadministration

Darja LOPATINA

Kulturelles Erbe erhalten

Anfang März fand im regionalen Russisch-Deutschen Haus (RDH) in Barnaul die Präsentation von drei neuen Büchern statt. Diese Veranstaltung war ein Ergebnis eines vom RDH ins Leben gerufenen aktuellen Verlagsprojektes. Im Konferenzsaal versammelten sich nicht nur Wissenschaftler und Forscher der russlanddeutschen Geschichte und Kultur, sondern auch Studenten der örtlichen Hochschulen sowie Liebhaber der deutschen Sprache.

Die im Rahmen des Projektes erschienenen Bücher erweckten bei den Anwesenden großes Interesse. „Solche Veröffentlichungen in der Region, wo eine große Anzahl von russlanddeutscher Bevölkerung lebt, trägt dem Erhalt des kulturellen und historischen Erbes dieser Volksgruppe bei. Außerdem sind diese Bücher eine Quelle von Dokumenten für die Historiker wie der Altairegion so auch ganz Russlands, die sich mit diesem Problem beschäftigen“, meint Nelli Putilina, Leiterin des

Projektes.

Zum Sammelband von historischen Skizzen von Johann Schellenberg „Deutsche Kolchosen in der Kulunda-steppe“ äußerte Professor Lew Malinowski, der seit Jahren mit dem Autor bekannt ist, seine Ansicht: „Diese Skizzen haben eine große Bedeutung, weil sie mehrere Details enthalten: Hier sind Personen beschrieben, die mit Schellenberg arbeiteten und gemeinsam die russlanddeutsche nationale Kultur entwickelten. Zusammen mit dem Vorwort trägt jedes Essay einen bestimmten wissenschaftlichen Wert.“

Im vergangenen Jahr feierte man das 95. Jubiläum des russlanddeutschen Schriftstellers Woldemar Herdt. Über sein Leben und Schaffen erzählte Swetlana Jasowskaja, führende Bibliothekarin des RDH und Verfasserin der Bücher über Woldemar Herdt. Die Werke dieses Autors sind ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen Erbes der Russlanddeutschen. Im neuerschienenen Buch von Woldemar Herdt „Po-

esie“ findet man seine besten Gedichte, Fabeln und Nachdichtungen.

An diesem Tag klangen die Gedichte von Woldemar Herdt auch von der Bühne. Die Teilnehmerin des Seniorenklubs Maria Reschetnikowa trug begeistert das Gedicht „Beringte Vögel“ vor. Studentinnen der Altaier staatlichen technischen Polsunow-Universität Natalja Serman und Darja Rudnikowa rezitierten einige Gedichte des russlanddeutschen Poeten.

Der dritte Sammelband des Projektes vereinigt die Materialien der internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz „Russlanddeutsche. Vom Ursprung zur Gegenwart“, die im Russisch-Deutschen Haus in Barnaul im November 2012 stattfand. Dieses Buch stellte Tatjana Schtscheglowa, Doktor der historischen Wissenschaften, Leiterin des Lehrstuhls für einheimische Geschichte der Altaier Staatlichen Pädagogischen Akademie, ausführlich vor. „Ich möchte mich ganz herzlich bei allen Teilnehmern der Konferenz bedan-

ken. Die Sammlung ist sehr interessant und schon jetzt hoch gefragt, nicht nur im Altai, sondern auch in Russland und im Ausland“, so die Wissenschaftlerin.

Die Anwesenden konnten sich während der Veranstaltung den Auftritten des Gesang- und Tanzensembles „Lorelei“ erfreuen. „Es sei zu betonen, dass solche Treffen wie diese zur engen Verbindung zwischen verschiedenen Generationen beitragen. Im Saal sehen wir heute neben den erfahrenen Wissenschaftlern junge Talente, Studenten und Menschen, die sich einfach für die russlanddeutsche Kultur interessieren. Ich wünsche dem Russisch-Deutschen Haus, mehr solche schöpferische Veranstaltungen durchzuführen“, sagte Lilia Tscherkaschina, Jungakademikerin des Lehrstuhls für Geschichte der Altaier Pädagogischen Akademie.

Das Verlagsprojekt des RDH wurde mit finanzieller Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) im Rahmen des Programms der Bundesregierung zur Förderung der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation verwirklicht.

Deutsch von Maria ALEXENKO

Liebe hat unzählige Facetten und Gesichter. Deshalb wird sie niemals aus der Mode kommen.

EREIGNISSE

Offizielle Visite

Anfang März weilte der außerordentliche und bevollmächtigte Botschafter der BRD in der RF Ulrich Brandenburg mit einer offiziellen Visite in der Altairegion. Im Rahmen des Besuches fanden in der Region einige offizielle Treffen statt. Am 4. März verhandelten Ulrich Brandenburg und Boris Larin, stellvertretender Gouverneur der Altairegion, die Fragen der Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und der Altairegion. Im Rahmen der Visite besuchte der Botschafter die Altaier Staatliche Universität (ASU). Es wurde betont, dass das Interesse für diese Universität von der deutschen Seite nicht zufällig sei. Diese Bildungseinrichtung hat seit mehreren Jahren starke wissenschaftliche und pädagogische Kontakte geknüpft. In der ASU realisiert man zurzeit das russisch-deutsche wissenschaftliche Projekt „Kulunda“, das auf die Einführung der Technologien der genauen Agrikultur in den Wirtschaften gerichtet ist. Eine der Komponente der erfolgreichen Entwicklung dieser Beziehungen ist der Vertragsabschluss zwischen der Altairegion und dem Bundesland Sachsen-Anhalt. Ulrich Brandenburg und der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Nowosibirsk, Neithart Höfer-Wising, trafen sich mit den Studenten der Universität. „Deutschland hat langjährige historische Beziehungen zum Altai. Die Wurzeln eines großen Bevölkerungsteils der Region gehören zum deutschen Volk. Wir sind an einer erfolgreichen Zusammenarbeit in der Zukunft interessiert. Die Zukunft sind die Studenten. Deswegen sind uns ihre Pläne und Projekte von großem Interesse“, betonte Ulrich Brandenburg. Die hohen Gäste besuchten auch das Russisch-Deutsche Haus, wo sie die Probleme der Aufbewahrung der russlanddeutschen Kultur diskutierten.

„Lorelei“ erobert Berlin

Es ist für das vokal-choreographische Ensemble „Lorelei“, das bei dem Deutsch-Russischen Haus Barnaul seit 1992 existiert, schon eine gute Tradition, an verschiedenen kulturellen Veranstaltungen, Konzerten, Wettbewerben und internationalen Festivals teilzunehmen, wo es schon viele Diplome, Urkunden, Dankschreiben und sogar Medaillen gewonnen hat. So auch das Kinderstudio dieses Ensembles. Im Februar dieses Jahres beteiligten sich die kleinen Artisten aus Barnaul am internationalen Tanzfestival „Tanzolymp“ in Berlin.

Vor drei Jahren nahmen schon die älteren Tänzer aus „Lorelei“ an diesem Festival teil, wo sie zwei goldene Medaillen gewonnen hatten. Diesmal stellten die kleinen „Lorelei“-Teilnehmer in Berlin zwei Kompositionen „Mein Russland“ und „Fröhlicher Kreis“ vor und wurden Preisträger. Herzlich bedankte sich die Ballettmeisterin des Ensembles Darja Warowa, die die Kinder nach Berlin begleitete, bei dem Ehepaar Beresikow, Leiter des Ensembles „Altai“, die bei der Vorbereitung zur Reise und mit der Dokumentation tatkräftig halfen. Dank gebührt auch dem Internationalen Verband der deutschen Kultur, der finanziell diese Reise unterstützte, wie auch den Eltern der jungen Artisten, ohne die dieser erfolgreiche Auftritt der kleinen Tänzer aus dem Altai in Deutschlands Metropole unmöglich wäre.

Swetlana DJOMKINA

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Immer wieder etwas Neues vorschlagen

„Alles, was ich mache, mache ich mit Gefühl“, sagt die Slawgoroder Unternehmerin Rimma Pfeifer. Eine beliebige Entscheidung, bevor sie sich zu einer konkreten Sache verwandelt, muss, laut Rimma, zuerst als eine Idee entstehen, dann sorgfältig und vielseitig bedacht und erst danach realisiert werden. Nach diesen Prinzipien baut Rimma auch ihre heutige Arbeit auf. Zurzeit besitzt sie mit ihrem Mann Sergej zwei Handelsstellen und ein Geschäft. Dabei nimmt Rimma ihre kommerzielle Arbeit nicht als ein Mittel, um mehr Geld zu verdienen, sondern als ein Prozess auf, wo sie sich kreativ verwirklichen kann.

Alles begann in den 1990-er Jahren, als sich das Unternehmertum in Russland intensiv entwickelte. Diese Tendenz versäumten Rimma und Sergej Pfeifer nicht. Zu dieser Zeit hatte Rimma schon das Slawgoroder Agrartechnikum mit der Qualifikation Organisator der kommerziellen Tätigkeit absolviert.

Ihren beruflichen Weg begann sie mit dem Kiosk auf dem Marktplatz „Slawjanskij“, wo Souvenirs und Gegenstände für verschiedene Interieure verkauft wurden. Schon am Anfang hat Rimma im Vergleich mit vielen anderen Unternehmern, die ihren Kunden relativ billige Waren aus China meistens anboten, einen anderen Weg gewählt. „Wir richteten uns auf die russische angewandte Kunst“, erinnert sich Rimma. So konnten alle Interessenten im Kiosk von Rimma das russische Gsheler Porzellan wie auch Souvenirs und andere Handarbeiten kaufen.

Nach fünf Jahren entstand die Idee, sich mit Accessoires und Ta-

schen zu beschäftigen. Verschiedenartige Taschen, Portemonnaies, Geldbörsen und andere Accessoires nahmen dann ihren Platz in der Handelsstelle des Supermarkts „Marijara“, die Rimma und Sergej zu dieser Zeit öffneten.



Rimma Pfeifer in ihrem Geschäft

Aber doch war Rimmas Haupttraum - ein eigenes Geschäft zu öffnen - nicht erfüllt. Rimma träumte von einem Salon, wo man alles für die Hochzeit kaufen könnte. Wie es bei Rimma traditionell ist, begann sie mit Hilfe ihres Mannes nach tüchtigem Nachdenken und sorgfältigen Berechnungen die Idee mit voller Kraft zu realisieren. So entstand vor einem Jahr in Slawgorod das Ge-

schäft „Lave Story“. „Nicht zufällig ist hier solches Angebot von Waren vorgestellt“, sagt Rimma mit Stolz. „Wir vervollständigten hier alle unsere schon in der Praxis erfolgreich probierten Ideen, und zwar Souvenirs und Gegenständen für die Interieure,

mit etwas Neuem, und zwar mit Waren für die Hochzeit und Blumen.“

Mit zärtlichem Lächeln erklärt Rimma die Idee ihres Geschäfts. Wenn sich Menschen treffen, schenken sie einander Blumen, dann verlieben sie sich und heiraten, und schon zusammen schaffen sie ihr Familienheim, gemeinsam schmücken sie ihr Haus. Viele Dinge für alle oben genannten Lebensstapen

können sie im Geschäft von Rimma finden. „Wir bemühen uns so zu arbeiten, damit wir den Menschen das anbieten können, was es in unserer Stadt nur bei uns gibt. Das gehört zu meinen Hauptprinzipien, das zu machen, was niemand tut.“ Bevor Rim-

ma ihren Kunden Hochzeitswaren anzubieten begann, erforschte sie tiefgreifend die modernen Hochzeitstendenzen. Bevor sie sich begann mit Blumen zu beschäftigen, las sie viel über die Floristik und machte sogar Kurse und Meisterklassen für Floristik in Nowosibirsk mit. Sie knöpfte Kontakte zu Blumentreibhäusern, schlug neben Blumen auch verschiedene Kompositionen aus diesen vor, gestaltete Blumensträuße mit neuen Materialien, wobei sie natürliche Materialien wie beispielsweise Sisal anstatt des üblichen Papiers und Folie bevorzugt.

Von der Gsheler Keramik gibt es in „Lave Story“ solche einzigartigen Handwerke wie Gshel mit Gold. Schon drei Jahre arbeiten die Slawgoroder Unternehmer Sergej und Rimma Pfeifer mit einem Werk nah von Moskau eng zusammen, die ihre Gsheler Produktion während

den Olympischen Spielen in Sotschi 2014 vorstellen wird. Auf ihren Informationsständen ist unter anderen ihren ständigen und zuverlässigsten Kunden auch die Familienfirma aus Slawgorod erwähnt.

Die Liebesgeschichte von Rimma und Sergej dauert schon mehr als 20 Jahre. Hand in Hand sind die Ehepartner im Geschäft und im Leben. Zurzeit haben sie einen 19-jährigen Sohn Nikita. „Woher schöpfen Sie ihre Begeisterung?“, frage ich. „Das weiß ich nicht genau, vielleicht weil ich meinem Vater ähnlich bin“, lächelt die Unternehmerin. Dank Rimmas Mutter Galina Pinigina, die das ganze Leben im Handel gearbeitet hat, wählte auch Rimma diesen Arbeitsweg. Ihr Vater Anatolij, der sich seit Jahren für Hockey begeistert, arbeitet auch jetzt, obwohl er schon Rentner ist, mit Kindern als Hockeytrainer im Sportkomplex „Kristall“. In solcher begeisterten Familie kann kaum ein passiver und interessensloser Junge heranwachsen. Nikita studiert am pädagogischen College. Er selbst wie sein Großvater treibt seit zwei Jahren Hockey, ist jetzt ein führender Spieler der Slawgoroder Hockeymannschaft und trotz seiner jungen Jahren ein angesehener Trainer in demselben Sportkomplex.

Seine Eltern Rimma und Sergej Pfeifer wollen beim Erreichten nicht stehen bleiben, sondern haben vor, sich weiter zu entwickeln. „Ich werde weiter nach etwas Neuem suchen, um möglichst vielen Menschen zu zeigen, wie einfache Dinge wie Kerzen, Blumen, Bilder oder keramische Waren das Leben freudiger und schöner machen können“, so Rimma Pfeifer.

Maria ALEXENKO (Text), Wladimir BECK (Foto)

NEUE BÜCHER

In der Geschichte geblättert

„Ohne die Vergangenheit zu kennen, kann man keine Gegenwart aufbauen“, dieser Meinung ist Abram Fast, Schriftsteller und Ethnolog, dessen Buch „Deutscher Rayon im Altai. 1927-1938“ Ende Februar im Altaier regionalen Russisch-Deutschen Haus (RDH) präsentiert wurde. Diese Veröffentlichung ist großzügig ihrem Inhalt nach und dem Werden des Deutschen Rayons Anfang des XX. Jahrhunderts gewidmet. Sie beinhaltet 165 Originaldokumente, es wurden etwa 600 Archivakten und -protokolle bei der Arbeit benutzt. Der Autor blätterte nicht nur einen Tag in der Geschichte des Deutschen Rayons.

Der Direktor des RDH Jewgenij Ernst wandte sich an die Anwesenden: „Abram Abramowitsch ist ein Mensch, in dem sich die Liebe zur Heimat, eine aktive Lebensposition, das Feingefühl sowie die Fähigkeit, den Menschen zur Verfügung zu stehen, harmonisch kombinieren. Frei und offen steht er zu seiner Meinung. Abram Abramowitsch gab viel Mühe, um sich als Forscher und Historiker in der Arbeit vollständig aufzugehen. In einem Privatgespräch teilte er mit, dass er noch viele kreative Ideen habe. Ich kann sie hier versichern, dass wir alle Vorhaben von Abram Fast auch weiterhin unterstützen werden.“

Wertvoll und innovativ zeigt sich der Teil der Arbeit von Abram Fast, in der er die wirtschaftliche Entwicklung des Rayons in den 1930er Jahren schildert, meint im Vorwort zum neuen Buch Lew Malinowskij, Doktor für historische Wissenschaften, Professor der Altaier Staatlichen Pädagogischen Akademie. Dieses Material erscheint zum ersten Mal und kann noch einigen Generationen von Historikern dienen, die sich mit der Geschichte der Russlanddeutschen beschäftigen werden. „Diese Angaben geben uns die Möglichkeit, nicht nur die Leistungen des Rayons zu bewer-



ten, sondern auch zu verstehen, wie und warum er im Laufe von mehreren Jahrzehnten in den regionalen Zusammenfassungen der Ernterträge und in der Produktivität der Viehzucht führende Positionen besaß und besitzt“, so Malinowskij.

Ihre Eindrücke über das Buch tauschen auch die Ehrengäste der Präsentation

aus. So Iwan Loor, Vorsitzender der Regionalen Gesetzgebenden Versammlung der Volksdeputierten: „In diesem Buch widerspiegelt sich das reale Leben der Steppeneinwohner der beschriebenen Periode. ... Abram Abramowitsch ist der Bildung nach kein Historiker, aber ein gottbegnadeter Forscher. Ich wünsche ihm, diese Arbeit fortzusetzen.“

Eine große Rolle in der Erscheinung des Buches spielte Jakob Grinemaer, Leiter der Firma „AutoPlus“ aus Slawgorod. In seiner Rede übergab er einen Gruß an alle Anwesenden von Iwan Gergerdt, der in Slawgorod lebt und vor kurzem sein 93. Jubiläum feierte: „Iwan Iwanowitsch ist einer der wenigen noch lebenden Augenzeugen jener fernen Zeit. Dieses Buch ist für ihn von großem Interesse, gerade deswegen spendete er für seine Ausgabe einen wesentlichen Teil seiner Einsparnisse.“

Abram Fast bedankte sich herzlich bei allen, die mit Wort und Tat ihm bei der Arbeit am Buch beistanden. „Ich freue mich sehr, dass es mir gelungen ist, so eine Menge von Dokumenten zu systematisieren, zu begründen und sie zum Lesen und zur allseitigen Bekanntheit mit unserer Vergangenheit abzugeben“, so der Autor.

Die feierliche und ernste Veranstaltung schmückten mit ihren Auftritten das Staatliche Tanz und Gesangsensemble „Altai“ und die Gesang- und Tanzgruppe des Volksensembles „Lorelei“.

Zum Autor: Abram Fast wurde am 19. November 1936 im Dorf Protassowo des Deutschen Rayons geboren. Er arbeitete als Buchhalter, Filmvorführer, Leiter des Dorfrates, war Sekretär und Instrukteur des Rayonparteikomitees. Aus seiner Feder stammen fünf Bücher, darunter „Die Vergangenheit und die Gegenwart des Dorfes Protassowo und der Thälmann-Kolchosa“ und „Die Geschichte einer deutsch-ukrainischen Familie“.

Erna BERG

DEUTSCHLAND - INTEGRATION

Bronzene Ehrennadel für unseren Landsmann

„Die Russlanddeutschen sind eine Bereicherung für die Bundesrepublik Deutschland. Ihre Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft verläuft erfreulicherweise nahezu reibungslos und vorbildhaft“, behauptet Dr. Christoph Bergner, Parlamentarischer Staatssekretär und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

In den letzten 20 Jahren ist Deutschland um rund 2,5 Millionen Bürger reicher geworden. Zusammen mit ihren hier aufgewachsenen Kindern entspricht die Zahl der Russlanddeutschen der Bevölkerungsgröße eines mittelgroßen Bundeslandes.

Sie kamen als (Spät-)Aussiedler aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion und richteten sich hier häuslich ein. Mit nach Deutschland brachten sie ein bemerkenswertes Potential an Erfahrungen, Kenntnissen und Können. In den verschiedenen Bereichen der deutschen Gesellschaft haben sie in positiver Weise auf sich aufmerksam gemacht. Hier nur einige Namen, die heute in Deutschland Anerkennung fanden: Renate Lingor, ehemaliges Mitglied der deutschen Frauen-Fußballmannschaft, der Fußballspieler Andreas Beck, die Volleyballerin Angelina Grün, der Pianist Rudolf Kehler, die Schlagersängerin Helene Fischer, der Bildhauer Jakob Wedel, der Künstler Nikolaus Rode

usw. usf. Diese Liste könnte unendlich fortgesetzt werden.

Gut bewahren sich auch unsere Kollegen, ehemalige Mitarbeiter des Altaier deutschsprachigen Blattes „Zeitung für Dich“. So ist Nina Paulsen, Literaturforscherin und -kritikerin, aktive Mitarbeiterin der Zeitschrift der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. „Volk auf dem Weg“. Behauptet hat sich in seiner neuen Heimat auch der ehemalige Redakteur der „Zeitung für Dich“ Josef Schleicher. Seit 1995 präsentiert er zusammen mit Jakob Fischer bundesweit die Wanderausstellung „Volk auf dem Weg. Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland“ und aktives Mitglied der Ortsgruppe der Landsmannschaft im Rheinisch-Bergischen Kreis.

Im Rahmen der diesjährigen Wahlversammlung dieser Ortsgruppe wurde Josef Schleicher für seinen ehrenamtlichen Einsatz mit der bronzenen Ehrennadel der Landsmannschaft ausgezeichnet. Unter dem stürmischen Beifall der Anwesenden überreichte Waldemar Weiz, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft, die Ehrennadel an seinen Vorstandskollegen.

„Wir freuen uns alle sehr, dass unsere Ortsgruppe Mitglieder wie Josef Schleicher hat. Er ist eines unseren aktivsten Mitglieder, der uns mit seinen tiefen Kenntnissen und viel positiver Energie immer zur Seite steht. Wir freuen uns auf viele Jahre der Zusammenarbeit“, so Waldemar Weiz.

Vorbereitet von Erna BERG

VOLKSGRUPPE - GESCHICHTE

Die Wolgadeutschen

„Pflüge ziehen über die Gräber. Die Toten liegen tiefer. Die Gemeinde von einst- vertrieben. Die Vorväter bleiben da... Ihre Dörfer schweben im Nebel der Vergangenheit. Ihre Herden weiden unter dem Horizont. Die Glocken ihrer Kirchen liegen in der Erde. Was hält den verstreuten Volksstamm zusammen?“

So wie in der Beschreibung des Wolgadeutschen Dichters Viktor Schnittke sind die deutschen Kolonien an der Wolga ein nicht mehr existierendes Phänomen, das allerdings tiefe und markante Spuren in der russischen Geschichte hinterlassen hat.

Die Ansiedlung der Deutschen im Wolgagebiet erfolgte aufgrund des Manifestes von Katharina II. vom 22. Juli 1763. Ein Jahr später wurde die erste deutsche Siedlung Nishnjaja Dobrinka gegründet. Zwischen 1764 und 1773 wanderten etwa 30 600 Deutsche, größtenteils aus Hessen, aus der Pfalz und anderen Ländern nach Russland aus. Sie gründeten 66 evangelische und 38 katholische Kolonien. Der Naturwissenschaftler J. P. Falk, Leiter der Orenburgischen Expedition 1772-1774, berichtete über die Wolgadeutschen: „Die Kolonisten stammen aus verschiedenen Ständen: aus Bauern, Handwerkern, Kaufleuten,

Fabrikanten, Malern und sogar Gelehrten, manche von ihnen mit herausragenden Fähigkeiten.“

1776 wurde für die Verwaltung der Kolonien ein Kontor der Vormundschaftskanzlei (Fürsorgekontor) für ausländische Ansiedler in Saratow gegründet. Saratow war die Metropole der deutschen Kolonien an der Wolga, zu verschiedenen Zeiten lebten hier bis zu 16 000 Deutsche.

In den ersten Jahren wurden die Kolonien am östlichen Wolgaufer (Wiesenseite) oft von Nomadenvölkern wie Kirgisen, Kalmücken und Baschkiren überfallen. Sie raubten nicht nur Vieh und Gerätschaften, sondern setzten die Häuser in Brand, verschleppten die Siedler in die Sklaverei und töteten die Widerspenstigen. Am westlichen Ufer (Bergseite) machten russische Räuberbanden die Siedlungen unsicher. So richtete sich 1773/74 die Zerstörungswut der aufständischen Bauern unter ihrem Kosakenführer

Jemeljan Pugatschow auch gegen die deutschen Siedlungen. Und doch konnten die zahlreichen Überfälle der Nomadenhorden, die Missernten, sogar Nagetier-Plagen, die Unzulänglichkeiten der Behörden und der Landmangel die Entwicklung der Kolonien nicht nachhaltig behindern.

Die schnelle landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung der Region war damals in vielerlei Hinsicht den Deutschen zu verdanken, wie auch die Verbreitung der harten Weizensorten, der roten Rinderart oder des „Sarpinka“-Stoffes. Wirtschaftszweige wie Tabakanbau, Seidenzucht oder Mühlenindustrie wurden fast ausschließlich von Deutschen kultiviert und entwickelt. Die deutschen Kolonien waren bekannt für ihre Sauberkeit, Ordnung und Gepflegtheit, sie galten als wohlhabendsten.

Die Aufhebung der Privilegien 1871 unter Alexander II. und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1874 hatte die Emigration eines Teils der Wolgadeutschen in den Westen sowie nach Nord- und Südamerika zur Folge. Trotz der Abwanderung lebten im Wolgagebiet zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits mehr als

400 000 Deutsche in ca. 200 Kolonien. Im Ersten Weltkrieg, als die anti-deutsche Propaganda in besonderem Maße grassierte, erließ die Zarenregierung eine Reihe von diskriminierenden Gesetzen in Bezug auf die deutsche Bevölkerung. Der Erlass von 1914 verbot den Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit, in den Schulen und Kirchen. Den Deutschen wurde das Recht auf Versammlungen untersagt und ihre Zeitungsverlage wurden geschlossen. Nach der Machtergreifung der Bolschewiken

erhielten die Wolgadeutschen per Dekret vom 19. Oktober 1918 „Über die Gründung des Gebiets der Wolgadeutschen“ eine territoriale Autonomie. Am 20. Februar 1924 wurde die Deutsche Arbeitskommune in die Autonome Sowjetische Sozialistische Republik der Wolgadeutschen mit der Hauptstadt Engels (bis 1931 Pokrowsk) umgewandelt.

Die Erfolge der Landwirtschaft in der Republik waren beachtlich, die Wolgadeutschen Bauern lieferten an Lebensmitteln das Mehrfache des landesweit Üblichen ab. Zu den bedeutenden Anbaukulturen gehörten u. a. Sommerweizen, Sonnenblumen, Tabak, Senf und Melonenanbau.

Die Jahre der Sowjetmacht waren aber auch durch Leid, Repressionen und zahlreiche Opfer geprägt, besonders die Hungersnot 1921-1922, die blutige Unterdrückung der Bauernaufstände, die Schließung der Kirchen, Verhaftungen und schließlich die massenhafte Deportation als Höhepunkt der Verfolgung. Der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons wohnen“ vom 28. August 1941 beschuldigte die Wolgadeutschen pauschal der Spionage und Kollaboration und bot einen formalen Grund zur Deportation. Ca. 433 000 Wolgadeutsche wurden nach Sibirien und Kasachstan deportiert, ihre Autonomie aufgelöst. Seit Jahrzehnten ist für alle Russlanddeutschen der 28. August ein Tag, an dem sie sich an das unendliche Leid erinnern, das ihnen unter der stalinistischen Willkürherrschaft angetan wurde.

Nach HFDR-Kalender 2013



Katholische Kirche in Kamenka, erbaut 1907.



Swetlana DJOMKINA

UMFRAGE

Echte Liebe rostet nicht!

Es gibt wenige Fragen, die für die Menschheit zu allen Zeiten aktuell bleiben. Für eine davon, was die Liebe ist, interessieren sich die Wissenschaftler und Künstler seit eh und je. Sie versuchten zu bestimmen, welche Gefühle die Liebe vereinigt? Gibt es sie überhaupt und wie lange kann sie existieren? Auf diese ewigen Fragen gibt es bis heute keine deutliche Antwort. Einige meinen, dass man in den Liebesverhältnissen den Kopf nicht verlieren darf. Aber wie können Liebe und Vernunft nebeneinander existieren? Jeder Mensch träumt, seine Eehälfte zu treffen, und worauf richtet er sich dann mehr, auf das Gefühl oder auf die Vernunft? Lassen wir die jungen Slawgoroder selbst sprechen.

Irina SCHELLER (28); Erzieherin im Kindergarten:



Ich meine, die Liebe existiert zweifellos. Man muss aber auch selbst viel tun, um sie zu pflegen. In der Ehegemeinschaft muss man lernen, auf ein-

ander zu hören, zueinander Vertrauen haben und unbedingt einander verzeihen und gegenseitig achten. Das ist keine leichte Sache. Dabei spielen die materiellen Sachen nicht die wichtige Rolle. Man kann ohne teure Geschenke, seinem Partner Freude bringen, beispielsweise extra für ihn etwas Leckeres kochen oder ihm einfach etwas Angenehmes sagen.

In meinem Leben gibt es ein gutes Vorbild einer echten Liebe. Das sind meine Eltern, die schon mehr als 30 Jahre lang verheiratet sind und bis heute die Wärme, gegenseitiges Verständnis und Offenherzigkeit in ihren Beziehungen erhalten haben. Sie sind immer zusammen, wie man sagt, in Freude und in Not. Sie haben uns, ihre Kinder, gemeinsam erzogen. So gemeinsam helfen uns die beiden auch bei der Erziehung ihrer Enkelkinder.

Meiner Meinung nach ist es überhaupt unmöglich, ohne Liebe zu leben. Es ist für mich einfach nötig, zu wissen, dass mich jemand liebt und braucht. Aber dieses Gefühl muss gegenseitig sein. Ohne Gegenseitigkeit gibt es kein Einvernehmen zwischen den Menschen.

Ich hatte Glück, solche Liebe auf meinem Lebensweg zu treffen. Ich bin glücklich verheiratet, habe schon zwei Söhne. Der älteste Pawel ist acht Jahre alt. Artjom ist sechs. So bin ich immer zwischen den Männern. Zurzeit kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, wie man allein leben kann. Für mich ist es gleichsam schwierig, sowohl ohne Fürsorge meines Mannes und meiner Söhne zu leben, wie auch für sie nicht zu sorgen. Um seine Hälfte zu finden, muss man nichts Besonderes machen, sie findet sich selbst. Alles zu seiner Zeit!

Alexej SCHMITAS (24), Manager für den Verkauf:



Die Liebe ist solches Gefühl, darunter jeder Mensch etwas Persönliches versteht. Ich meine die Liebe kommt nicht von heute auf morgen. Ich glaube nicht an die Liebe auf den ersten Blick. Zuerst muss einfach die Sympathie entstehen. Dann haben die Menschen sich besser kennen zu lernen, um aneinander Gefallen zu finden. Dann streben die Menschen danach, mehr Zeit miteinander zu verbringen. Allmählich gewöhnen sich die Menschen aneinander. Dabei entstehen gemeinsame Interessen, Freunde, immer mehr Sachen, die diese Menschen verbinden. Und wenn sie ihr Leben ohne einander nicht mehr vorstellen können, dann kann man von Liebe sprechen. Als das höchste Ziel muss dabei gelten, eine Familie zu gründen.

In unserer Zeit, da die Menschen immer öfter einander ausnutzen möchten, gebraucht man die schöne Worte „Ich liebe Dich!“ oft, um etwas Materielles zu erreichen. Die heutigen jungen Menschen richten

sich mehr auf die Vernunft, streben wenig nach gefühlsvoller Familiengründung. Viele wollen erst alle nötigen materiellen Sachen bekommen. Darum achtet man mehr darauf, ob der Partner eine Wohnung und ein Auto hat, oder welches Einkommen er sichern kann.

Aber zum Glück gibt es auch andere Menschen. So heiratete vor kurzem einer meiner Freunde. Das junge Paar hat zurzeit keine eigene Wohnung, es ist gezwungen, diese zu mieten, aber sie sind miteinander glücklich. Ich möchte, dass meine eigene Familie, ich bin zwar noch ledig, wie in der oben genannten Familie auch nach den Prinzipien der Offenheit, des Vertrauens und des gegenseitigen Verständnisses basieren würde.

Man sagt jetzt oft, dass im Paar einer liebt und der andere sich lieben lässt. Ich meine es ist nicht richtig. Die echte Liebe muss gegenseitig und uneigennützig sein. Solche Liebe muss man bewahren, wie auch alles, was für einen Menschen wertvoll ist. So wird sie nicht nur drei Jahre, wie einige Psychologen behaupten, sondern viel länger leben.

Vera MIROSCHNIKOWA (24), Hausfrau:



Gegenwärtig kann man leider selten eine echte, uneigennützig und offene Liebe treffen. Oft verstehen die Menschen unter Liebe die Leidenschaft oder die Gewohnheit zusammen zu leben. Es ist zweifellos schwer zu antworten, welche Gefühle die Liebe beinhaltet. Eine echte Liebe beobachte ich bei meinen Eltern, die schon 37 Jahre zusammen leben und miteinander glücklich sind. Sie leben in Harmonie und Eintracht, unterstützen einander und um sorgen alle Verwandten in der Familie.

Ich selbst traf meine Liebe vor acht Jahren, als ich noch 16 Jahre alt war. Seitdem trennen wir uns mit meinem Mann Alexej nicht. Ich halte nichts von Vernunftehen. Ich kann nicht mit einem Mann ohne echte Gefühle leben. Nur mit Liebe kann man in der Ehe echt glücklich sein. Und nur in Liebe muss man die Kinder zeugen und erziehen. Es sind nicht einfache Worte, ich selbst wurde in Liebe erzogen, so erziehen wir mit meinem Mann jetzt auch unsere dreijährige Ksenija. Oft sagt unsere kleine Tochter, dass sie die Großeltern und uns, ihre Eltern, sehr liebt. Ich finde es gut, dass sie ihre Gefühle offen zeigen kann. Man muss seinem Ehepartner öfter seine Liebe beteuern und zueinander aufmerksam sein. Einige liebevollen Kleinigkeiten, ein leckeres Abendessen mit Kerzen, ein Blumenstrauß oder einfach die Worte „Ich liebe dich“ machen das Zusammenleben nicht so alltäglich, sind immer angenehm, tragen zur guten Atmosphäre in der Familie bei.

Die Menschen, die noch allein sind, müssen nicht betrübt sein. Die Liebe findet sie auch. Schätzen und achten sie ihren Partner, lieben sie einander und gründen sie neue Familien, weil die Liebe in einer glücklichen Familie ewig währt!

Erna BERG

BRAUCHTUM

Alles dreht sich um das Ei

Im Volksglauben wurden dem Ei seit eh und je besonders wirksame Kräfte zugeschrieben. So würden früher Eier zum Schutz gegen Schaden durch Heben von schweren Lasten getragen, in Saat und Äcker zur Wachstumsförderung vergraben, dem Vieh zur Bewahrung vor Seuchen unter das Futter gemengt, in den Ställen gegen Erkrankung des Viehs und gegen Hagelschlag aufgehängt und bei Feuersbrunst in die Glut geworfen.

Das klassische Osterei oder Paschei (von lat. Pascha), das schon vor dem Ost-West-Schisma (1054) in der Ost- und in der West-Kirche am Ostermorgen als Symbol geschenkt wurde, war ein durch Erhitzen haltbar gemachtes und dann rot gefärbtes Ei. Es symbolisiert das Grab Jesu. Das Ei ist hart wie ein Stein, tot, leblos und kalt. Und doch beinhaltet es das Leben, das durch die Farbe des Blutes ausgedrückt wird. Die Botschaft des klassischen Ostereis lautet: Christus ist auferstanden und lebt! Er hat Tod und Grab überwunden. Das rot gefärbte Osterei symbolisiert die Macht Gottes über den Tod. In der griechisch-orthodoxen Kirche wird nach dem Ostergottesdienst jedem Gläubigen ein rotes Ei überreicht. Bemalte Eier haben die Chinesen schon vor 5000 Jahren zum Frühlingsanfang verschenkt.

Die Boten des Evangeliums fanden das Ei bei allen Völkern als Lebenssymbol vor:

Als Welten-, Ur- und kosmisches Ei – Zeichen des Weltanfangs,

als Frühlingsei – Zeichen des Neuanfangs in der Natur,

als Weisert-Ei (ein Geschenk für junge Mütter nach der Geburt des Stammhalters) – Zeichen der Geburt des Menschen,

als Toten-Ei – Zeichen der Hoffnung auf ewiges Leben,

als Mysterien-Ei – Zeichen der zweiten Geburt.

Erst nach langer Zeit, als die christlichen Völker die alten Bedeutungen des Eies vergessen hatten, und die Mysterienkunde keine Rolle mehr spielten, konnte die Kirche das immer noch vertraute Bild: das Symbol Ei nehmen und das Mysterium Christi und des neuen Lebens damit deuten. Und damit wurde das Ei vor

allem ein Zeichen des Ostersieges, der Auferstehung. Drastisch sagt das ein einfacher Ostereier-Spruch:

Wie der Vogel aus dem Ei gekrochen, hat Jesus Christus das Grab zerbrochen.

EIER INTERNATIONAL

Der beliebteste und verbreitete Brauch zu Ostern ist das Bemalen, Verschenken oder Verstecken von Ostereiern. Dieser Brauch lässt sich schon in den ersten christlichen Jahrhunderten in Armenien nachweisen. In der Westkirche setzte das Bemalen von Ostereiern im 12./13. Jahrhundert ein. Neben den roten Eiern traten die Farben grün, blau, gelb, schwarz auf, aber auch silber und gold. Die Eier waren bald nicht nur einfarbig, sondern wurden verziert, besprenkelt, ausgekratzt, beschrieben, beklebt, bemalt, ausgeblasen und gefüllt. Malen können wir darauf: Osterwünsche, Ostersprüche, das Alleluja (sogar mit Noten), die Jahreszahl, eine Osterkerze, ein Kreuz, ein Christuszeichen. Je nach Altersstufe können wir in der Familie Sinnsprüche finden und auf die Eier malen. Anschließend werden die Eier mit einer Speckschwarte eingerieben, solange sie noch heiß sind.

Einzelne Landschaften haben unterschiedlichen Ostereierschmuck hervorgebracht. In Südtirol ist es Brauch, feine Gräser und gefiederte Blättchen von Pflanzen mit einem Leinwandläppchen (Mullbinde) um das Ei zu binden. Nach dem Färben zeichnen sich Pflanzenmuster auf dem farbigen Untergrund ab. In Russland taucht man gekochte Eier in flüssiges Bienenwachs und legt sie dann in Farbbäder. Mehrere Farbbäder hintereinander bringen Schattierungen und Muster hervor. „Pysanka, die Geschriebene“, wird das mit grafischen Mustern in Batiktechnik kunstvoll verzierte Osterei in der Ukraine genannt. Die Pysanky werden durch Ornamente und Figuren mit christlicher Bedeutung geschmückt. In Österreich ist es Brauch, gefärbte Eier mit einer in Salzsäure getauchten Stahlfeder zu ätzen. Auf diese

Weise lässt sich auf den Eiern zeichnen. Berühmt sind die sorbischen Ostereier, die durch Kratz- und Ätztechniken oder durch Batik entstehen. In Mittel- und Ostdeutschland werden Binsenmark-Eier hergestellt, indem man fadendick Mark der Binsen in Kringle und Spiralen auf ausgeblasene Eier klebt. In Mähren stellt man Stroh-Eier her. Durch Einweichen von Strohhalmen, die man aufschlitzt und zu Bändern bügelt, gewinnt man das Material, mit dem man die Eier beklebt.

SPEISENWEIHE

In der katholischen Kirche kam und kommt vor allem in Süddeutschland mancherorts noch immer das Osterei nicht aus dem Hühnerneist auf den Frühstückstisch, sondern nimmt durch die Kirche. Die Eier- oder Speiseweihe zu Ostern ist uralte; aber heute wie auch früher tragen die Leu-



te in „Weihekörben“ österliche Speisen (nur Osterhasen und Süßigkeiten gehören nicht in den Osterkorb) zum Hochamt in die Kirche, wo dann in der Osternacht oder am Ostersonntag am Ende des Gottesdienstes die Speiseweihe stattfindet. In den Osterkorb für die Speiseweihe gehören:

Osterei – Symbol für das Leben und die Fruchtbarkeit;

Osterlamm und Auferstehungsfahne – Symbol des für uns geopferten Lamm Gottes und den Auferstandenen;

Salz – Symbol für das Überleben/Lebensnotwendige;

Osterfladen – „unser täglich Brot“ erinnert an die Eucharistie;

Osterkerze – bringt Licht ins Dunkel des menschlichen Lebens;

Osterschinken – das Fasten ist zu Ende. Zum Osterfest darf man wieder alles essen.

Die in der Osternacht vom Priester gesegneten (= geweihten) Speisen sind nach dem österlichen Segen der Mittelpunkt beim Osterfrühstück in der Familie und werden von jedem Familienglied als Erstes verzehrt.

Nach „Sendbote“

LESERPOST

Vorbereitet von Erna BERG

Berufswahl! Was ist wichtig?

Ich heiße Viktorija, bin 15 Jahre alt und wohne in der Siedlung Talmenka. Ich besuche die 9. Klasse in der Mittelschule Nr. 2. Ab der fünften Klasse lerne ich in der Schule Deutsch. Ich lese die „Zeitung für Dich“ mit Vergnügen. Besonders gefällt mir die Rubrik „Leserpost“.

In der Deutschstunde arbeiten wir jetzt an dem Thema „Die Zukunft beginnt schon jetzt. Wie steht's mit der Berufswahl?“. Wir lesen einige Auszüge aus den deutschen Zeitungen „Juma“ und „Tipp“ über die Vorbereitung der deutschen Jugend-

lichen auf das Berufsleben. Meiner Meinung nach sind bei der Berufswahl gewisse Interessen für einen bestimmten Beruf, der Schulabschluss und gute Noten im Zeugnis wichtig.

Ich zum Beispiel träume von Kindheit auf vom Beruf einer Architektin. Als Vorbild habe ich meine Tante. Ich habe den Wunsch, neue Gebäude und schöne Wohnhäuser zu projektieren. In der Unterstufe besuchte ich die Arbeitsgemeinschaft „Junge Architekten“. Hier malten und bastelten wir, arbeiteten an ver-

schiedenen Projekten. Wir bauten auch Modelle von richtigen kleinen Häusern und projektierten Parks. Das war für mich nicht immer leicht, ja manchmal sogar richtig schwer. Aber es machte mir wirklich Spaß!

Ich interessiere mich auch für Malen, Zeichnen, Deutsch und Geschichte. Früher besuchte ich unsere Kunstschule, um besser malen und projektieren zu lernen. Das ist für meinen zukünftigen Beruf sehr wichtig. Ich glaube, dass bei großem Willen jeder schöne Traum unbedingt in Erfüllung gehen wird.

Viktorija DOLBUS
Talmenka

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

Wusstest du schon, dass...

... das Fernsehen zum ersten Mal 1936 in Berlin bei den olympischen Spielen dabei war. Es übertrug die Ereignisse in 25 Berliner Hallen.

... das größte Stadion der Welt Maracana ist. Es befindet sich im nördlichen Teil von Rio de Janeiro, Brasilien. Über 200 000 Zuschauer können da Platz finden. Das Stadion wurde 1950 speziell für die vierte Fußball-Weltmeisterschaft gebaut. „Maracana“ ist der Name eines großen Papageis. Im nördlichen Gebiet des Rio de Janeiro gibt es einen Fluss mit dem gleichen Namen.

... die Sowjetunion 1952 in Helsinki erstmals an den Olympischen Spielen teilnahm.

... der beste Fußball-Torhüter Deutschlands in der Saison 2010-2011 Manuel Neuer war. Neuer war der erste Torhüter seit dem Jahr 2001, der mit dem Titel „bester deutscher Spieler“ ausgezeichnet wurde.

... die fünf Ringe der olympischen Flagge die fünf Kontinente der Welt symbolisieren, die an der olympischen Bewegung teilnehmen. Europa ist blau, Amerika rot, Asien gelb, Afrika schwarz und Australien grün. Diese sechs Farben (der weiße

Hintergrund und die fünf farbigen Ringe) vereinigen die Nationalfarben aller Länder der Welt.

... der Begriff „Paralympics“ durch die Zusammensetzung der englischen Wörter Paraplegic (das bedeutet gelähmt) und Olympic geschaffen. Um auch die Zugehörigkeit von Menschen mit anderen Behinderungsarten zu repräsentieren, wurde der Begriff neu definiert und setzt sich jetzt aus dem griechischen Wort Para (das ist als „neben“ zu übersetzen) und Olympics zusammen. Das soll die Nähe zur olympischen Bewegung und die gleichen Rechte und Möglichkeiten für alle Sportler ausdrücken.

... sportliche Betätigung die Durchblutung des gesamten Körpers verbessert. Weil Sport den Stoffwechsel im Gehirn erhöht, wird es leistungsfähiger. Aktive Sportler haben ein besseres Erinnerungsvermögen. Lernende können sich selbst an einem anstrengenden Tag länger und besser konzentrieren. Ein Sieg nach einem anstrengenden Spiel steigert das Glücksgefühl. Zudem hilft Sport den Schlaf zu verbessern.

Nach „Schrumdi“

Olympische Sportarten

Sommerspiele

Badminton - бадминтон

Baseball - бейсбол

Basketball - баскетбол

Beachvolleyball - пляжный

волейбол

Bogenschießen - стрельба

из лука

Boxen - бокс

Fechten - фехтование

Feldhockey - хоккей на

траве

Fußball - футбол

Gewichtheben - тяжёлая

атлетика (штанга)

Rhythmische Sportgymnastik - художественная

гимнастика

Handball - гандбол

Judo - дзюдо

Kanu - гребля на каноэ

Leichtathletik - лёгкая

атлетика

Moderner Fünfkampf -

современное пятиборье

Radsport - велосипедный

спорт

Reiten - конный спорт

Ringen - борьба

Rudern - гребля на лодках

Schießen - стрельба

Schwimmen - плавание

Segeln - парусный спорт

Softball - софтбол

(разновидность бейсбола)

Taekwondo - тэквондо

Tennis - теннис

Tischtennis - настольный

теннис

Trampolinturnen - прыжки

на батуте

Triathlon - триатлон

Turnen - гимнастика

Volleyball - волейбол

Wasserball - водное поло

Wasserspringen - прыжки в воду

Winterspiele

Biathlon - биатлон

Bobsport - бобслей

Curling - кёрлинг

(спортивная игра, цель которой попасть пущенной по льду каменной шайбой в мишень. Родиной кёрлинга считают Шотландию.)

Eishockey - хоккей

Eiskunstlauf - фигурное

катание

Eisschnelllauf - бег на

коньках

Freestyle Ski - фристайл

Nordische Kombination -

лыжное двоеборье

Rodeln - санный спорт

Shorttrack - шорт-трек

(бег на коньках на короткие дистанции)

Skeleton - скелетон (езда

на низких санях, которыми управляют лёжа на животе)

Ski alpin - горнолыжный

спорт

Skilanglauf - лыжные

гонки

Skispringen - прыжки на

лыжах с трамплина

Snowboard - сноуборд

Ehemals waren noch andere

Sportarten olympisch: Tauziehen (перетягивание каната),

Seilklettern (лазание по канату), Golf (гольф), Cricket

(крикет) und Croquet (крокет).

Einige Sportarten sind noch

nicht lange olympisch, wie zum

Beispiel Beachvolleyball (seit

1996) und Snowboard (seit

1998).